

NEUE QUELLEN ZUM NOVEMBERPOGROM IN BERLIN

„BILDER, DIE SICH DANTE NICHT VORSTELLTE, DENN DIE HÖLLENPEINIGUNGEN HABEN DAS RAFFINEMENT IHRES JEWEILIGEN JAHRHUNDERTS“

(GESANDTER JAIME JARAMILLO ARANGO AN DEN STAATSPRÄSIDENTEN KOLUMBIENS, EDUARDO SANTOS, AM 12. NOVEMBER 1938)

In jedem Herbst gedenken wir des Novemberpogroms, der unter der schönfärberischen, im Grunde hämischen Bezeichnung „Kristallnacht“ in die Geschichte eingegangen ist.

In diesem Jahr ist das Ereignis, jenes Zeichen für den Beginn des Untergangs der Judenheit in Mitteleuropa und für den Großbrand des Kontinents im Zweiten Weltkrieg, sechzig Jahre her. Noch gibt es Zeugen, die wir befragen können, aber ihr Erinnerungsvermögen läßt nach, und um dies zu kompensieren, erinnern sich die sogenannten Zeitzeugen häufig an Einzelheiten, die so, wie sie sie schildern, nicht stattgefunden haben. Erst beim genauen Nachfragen wird dies deutlich. Diverse heute so üblich gewordene Videoprojekte fragen nicht gründlich nach.

Wieder und wieder habe ich in den vergangenen zehn Jahren Zeitzeugen befragt, wann sie die Ereignisse des 9./10. November wie genannt haben. Keiner kann sich so richtig erinnern: „Pogrom“, „Nacht, als die Synagogen brannten“, „Kristallnacht“. Und nun immer häufiger und immer wieder „Reichskristallnacht“, jene sprachliche Zwitterbildung, die von manchen für ein Scherzwort, wie etwa „Reichswasserleiche“, gehalten wird. Wann die Begriffe „Kristallnacht“ bzw. „Reichskristallnacht“ entstanden sind, wissen wir nicht genau.

Christian Dirks, Mitarbeiter des Centrum Judaicum, hat das Problem über ein Diskussionsforum für Historiker im Internet erörtert.

Wir erhielten eine Reihe von Antworten; so z.B. Reichskristallnacht sei eine Wortschöpfung des Komikers Werner Finck. Das entspricht definitiv nicht den Tatsachen.¹ Auch ist der Begriff nicht von Nazi-Wirtschaftsminister Walther Funk in der berüchtigten Besprechung vom 12. November im Reichsluftfahrtministerium erstmals benutzt worden.²

Die Ergebnisse der Internet-Diskussion ändern nichts an dem, was Erika Ising schon 1989 folgendermaßen formulierte: „Die Rekonstruktion der Herkunft und des Aufkommens von Kristallnacht, Reichskristallnacht erweist sich nach wie vor als schwierig. Die schriftlichen Quellen belegen Kristallnacht als die ursprüngliche Wortform ...“³ Die Verfasserin fährt fort, daß diese Belege „jedoch erst seit etwa 1950“ vorliegen.⁴

Ich kann ergänzend korrigieren, daß die Berliner Zeitung bereits im November 1945 den Begriff Kristallnacht benutzt, und zwar in Anführungsstriche gesetzt.⁵ Der Tagesspiegel erinnert am 8. November 1945 seine Leser daran, daß die Pogromtage und „die darauffolgenden Tage im Volksmund die ‚Kristallwoche‘ genannt“ wurden.⁶ Die Benutzung des Begriffes Kristallnacht im November 1945 legt zumindest die Vermutung nahe, daß er schon in der Nazizeit benutzt wurde. Ein wirklicher Beweis dafür, daß es sich um Schöpfungen des Berliner Volksmunds jener Zeit handelt, ist bisher noch nicht erbracht.

„Wie wird man diesen Tag in der Geschichte nennen?“ fragte Franz Eugen Fuchs, einer der Funktionäre des Central-Vereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, als er mit dem Syndikus des CV, Hans Reichmann, am 10. November 1938 vor dem Haus der Reichsvertretung in der Kantstraße 158 (zwischen Joachimstaler- und Fasanenstraße, unmittelbar vor der Bahnbrücke) stand, um sogleich zu antworten: „Den 10. Aw. Aber der Tag ist noch nicht zu Ende!“⁷

Wenn ich diese Sentenz aus den erst vor wenigen Wochen erschienenen Erinnerungen von Reichmann an die Jahre 1937 bis 1939 zitiere, so bedürfen die Worte der Kommentierung, weil sie nicht allgemein, sondern nur in jüdischem Kreis verständlich sind. Der 9. Tag im jüdischen Monat Aw (er fällt in die Zeit Juli/August) ist ein Trauertag. Es ist derjenige Tag, an dem der Jerusalemer Tempel zerstört wurde, und zwar sowohl der erste durch Nebukadnezar (586 v. Z.) als auch der zweite durch Titus (70 u. Z.). Als Zeichen besonders tiefer Trauer sind die Vorschriften für den 9. Aw sehr streng.

„Was den synagogalen Kultus angeht, so ist es für den Gottesdienst am 9. Aw charakteristisch, daß die Synagoge jeglichen Schmucks beraubt ist und einem Trauerhaus gleicht. Die Beleuchtung ist ganz spärlich ... Der Vorhang vor dem Schrank, in dem die Torarollen aufbewahrt werden, ist entfernt,

so daß der Raum völlig kahl wirkt. Im Anschluß an das Abendgebet setzt sich der Vorbeter auf die Stufen, die zum Toraschrank führen und trägt das biblische Buch der Klagelieder vor ...“⁸

Mit diesem Tag also verglich Franz Eugen Fuchs den Novemberpogrom. Die Bezeichnung 10. Aw hat sich verständlicherweise nicht durchgesetzt. Die Assoziation an den Tag der Tempelzerstörung vor mehr als zweitausend Jahren hatten Berliner Juden gleich. Sie rückten – und dies kann man wohl sagen – nach dem Pogrom enger zusammen. In diesem Zusammenhang sei erwähnt, daß anlässlich des ersten Jahrestages des Synagogenbrandes ein Gedenkgottesdienst in der Alten Synagoge in der Heidereutergasse stattfand, dessen Atmosphäre durch Solidarität, brüderliche Hilfe und Gleichklang der Gesinnung gekennzeichnet war. Zeugen dieses Gottesdienstes gibt es wohl nicht mehr. Yehoshua Amir (früher Hermann Neumark) hat mir vor fast sechzehn Jahren, im Februar 1983, darüber aus seiner Erinnerung berichtet. Auch er als Beteiligter konnte sich nicht an das genaue Datum erinnern. Es ist anzunehmen, daß der Gedenkgottesdienst nicht am 10. November 1939, sondern am Jahrestag nach jüdischem Datum stattfand, also am 16. Marcheschwan des jüdischen Jahres 5700; dieser begann am Abend des 28. Oktober 1939. So war der Jahrestagsgottesdienst am Vormittag des 29. Oktober 1939.⁹

Neumarks Beschreibung des von Rabbiner Moritz Freier abgehaltenen Werktagsgottesdienstes am Jahrestag der Synagogenzerstörung 1939 in der Alten Synagoge lautet: „Viel mehr als ein starkes Minjan von Betern war kaum anwesend. Auf Rabbiner Freiers Anordnung wurde die Kinah von R. Meir Rothenburg (auf die Talmudverbrennung in Paris [1242 10]) Scha'ali Srufah ba-esch, die aus der Liturgie des 9. Aw bekannt ist, gesungen. Es kann wohl sein, daß wir auch, gemäß dem Trauerbrauch des 9. Aw, dabei auf der Erde gesessen haben.“¹¹

In deutscher Übersetzung hört sich der Beginn dieses Klageliedes folgendermaßen an:

„Grüße, Thora, glutumlohte, einmal noch, die um dich jammern,
Die für sich sonst nichts begehrten, als sich still an dich zu klammern.
Die zu Staub gebeugt, voll Grauen schauen nur die Feuergarben,
Züngelnd an den heil'gen Rollen, bis sie in der Glut erstarben.
Die auf Licht des Tags wir hofften, seufzend, mit gebroch'nem Herzen
Wandeln wir in schwarzem Dunkel, tief verkrampft in unsre Schmerzen“¹²

Dieses Gebet am Jahrestag des Pogroms war Widerstand, wenn auch nur (?) geistiger. Unmittelbar nach den angeblich von der „kochenden Volksseele“ verursachten lang geplanten Ausschreitungen wurde die gesamte jüdische Presse verboten und das „Jüdische Nachrichtenblatt“ zwangsweise geschaffen. Es sollte Sprachrohr der Obrigkeit sein und war es auch - allerdings nur bei oberflächlicher Betrachtung. Da alle Gesetze und Verfügungen, durch die die Lage der Juden sich immer mehr verschärfte, dort abgedruckt wurden, selbstverständlich ohne Kommentar oder ein Wort der Kritik, erweckte das Blatt den Eindruck, es sei, wie man damals sagte, „gleichgeschaltet“ worden; mit amtlichen Texten wurde auch die NS-Terminologie übernommen. Dennoch gelang es hier und da, ein freies Wort zwar nicht auszusprechen, aber mit Hilfe einer neuen „Sklavensprache“ den feinfühlig gewordenen Lesern nahezubringen.

Zwei Zitate könnte man als Motto für die jüdische Presse seit 1933 setzen: „Die Wahrheit muß mit List verbreitet werden“ (Bertolt Brecht) und „Eine Satire, die der Zensor versteht, ist eine schlechte Satire“ (Karl Kraus). Listig und dem scharf aufpassenden Zensor unverständlich (im Gegensatz zum Leser) äußerte sich das „Jüdische Nachrichtenblatt“ in Form der Camouflage zum Novemberpogrom. Es findet sich dort eine Kritik des Films „Chicago“, der im Jüdischen Kulturbund vorgeführt worden war: „Eine Stadt steht in Flammen, und die Feuerwehr schaut untätig zu. Alle Schläuche sind angelegt, die Leitern sind ausgerichtet, die Spritzen stehen in Bereitschaft, aber keine Hand rührt sich, sie zu bedienen. Die Männer harren des Kommandos, aber kein Kommandowort wird laut. Erst als die Stadt, die über 500 Morgen sich ausdehnte, niedergebrannt ist und in Schutt und Asche liegt, ergeht ein Befehl. Die Feuerwehr fährt nach Hause. Böswillige Erfindung? Ein häßliches Märchen? Nein. Die Wahrheit. Und in Hollywood hat sie sich zugetragen.“¹³

Gehört diese Rezension zum Thema „geistiger Widerstand“, so kennen wir seit kurzem auch ein Zeichen aktiven Widerstands von jungen jüdischen Menschen aus jener Zeit, und zwar retteten zwei Jungen die Torarollen des „Friedenstempels“, ihrer Synagoge in der Berliner Markgraf-Albrecht-Straße. Einer von ihnen, David Zwingermann (heute David Hamilton), hat dem Centrum Judaicum einen ausführlichen schriftlichen Bericht jenes Ereignisses gegeben: Danach fanden der damals vierzehnjährige David Zwingermann und sein ein halbes Jahr jüngerer Freund Horst Löwenstein in

dem durch eine sehr dicke Eichentür geschützten Toraschrein der ausgebrannten Synagoge am Vormittag des 10. November zwölf unversehrte Torarollen. Sie trugen diese unbemerkt durch die Eingangstür auf die Straße. „Auf den Treppen, dem Bürgersteig und der Straße waren Nazis in ihren Uniformen, sowohl Anhänger als auch Schaulustige ... Ich versuchte, ein Taxi zu bekommen, und es gelang mir. Glücklicherweise war der Fahrer, ein gebürtiger Weißrusse, bereit, die Torarollen zu transportieren.“ Sie wurden dann durch die Vermittlung von Zwingermanns Mutter bei einem englischen, jüdischen Tee-Importeur gelagert¹⁴ und konnten nach geraumer Zeit der Gemeinde zurückgegeben werden. Gemeindedezernent Elieser Ehrenreich (1883-1941, Ravensbrück)¹⁵, der von dieser Aktion sowohl durch Rabbiner Ladislaus Eliezer Berkovits (1908-1992) als auch durch einen persönlichen Bericht Zwingermanns erfuhr, zeigte sich derart beeindruckt, daß er sich dafür einsetzte, den beiden Jungen bei ihrer Auswanderung zu helfen. Dies gelang nur in einem Fall: David Zwingermann emigrierte am 1. Dezember 1938 mit dem ersten Kindertransport nach England. Horst Löwenstein wurde Ende 1941 in Riga ermordet.

Im Frühjahr 1943 wurden viele Torarollen von Martin Riesenburger auf dem Friedhof der Gemeinde in Weißensee verborgen und so gerettet. Sie standen nach der Befreiung den Betern zur Verfügung. Es ist durchaus im Bereich des Möglichen, daß darunter auch die waren, die David Zwingermann und Horst Löwenstein während des Pogroms vor Zerstörung bewahrt haben. Wir lesen also vielleicht heute noch aus ihnen, ohne allerdings genau zu wissen, welche Rollen einstmals im „Friedenstempel“ benutzt wurden.

Der Rettung dieser Rollen verdankt einer der Retter seine eigene Rettung, und zwar, wie wir gesehen haben, durch die Bemühungen des Kultusdezernenten der Berliner Jüdischen Gemeinde Elieser Ehrenreich. Dies erfuhr ich von David Hamilton (früher David Zwingermann), als er mich in meinem Büro am 28. September 1995 aufsuchte.

Der Name Ehrenreich war mir bekannt. Sollte vielleicht doch an einer Geschichte etwas dran sein, die mir etwa zwei Jahre zuvor der Mitautor der Bände „Synagogen in Berlin“, Hans Hirschberg, über Ehrenreich erzählt hat und die ich nicht glauben wollte?

Was hatte Hirschberg berichtet und mir Jahre später auf meine Bitte schriftlich bestätigt? Ein ehemaliger Berliner, jetzt in Israel lebend, namens Dov Shalgi, habe ihm am 18. September 1990 „mit Sicherheit sagen ... können, daß am Tag nach dem Unglück (9./10. November 1938) Ehrenreich eine unbestimmte Anzahl von Botschaftern in einem Auto mit verhangenen Fenstern durch Berlin gefahren hat, um ihnen die verwüsteten Synagogen zu zeigen. Er und seine Eltern hätten das von Ehrenreich selbst erfahren.“¹⁶ So der Brief Hirschbergs, der noch in einem Gespräch hinzufügte, Ehrenreich habe die Schäden im doppelten Sinne des Wortes aufgenommen. Ich stellte mir die Frage, hat die Autofahrt vielleicht Eingang in Botschafterberichte gefunden? Vielleicht sogar mit den Fotos?

Ich will vorwegschicken, daß ich die Fotos bzw. einen Hinweis auf die Fahrt Ehrenreichs nicht fand, weil die Geschichte s o nicht zu stimmen scheint, aber es gibt, wie die Russen sagen: „Kein Rauch ohne Feuer“, oder wenn wir uns an die berühmten Sender-Jerevan-Witze erinnern: „Im Prinzip ja, aber ...“. Soweit sind wir aber noch nicht!

Zunächst einmal suchte ich die Botschafterberichte. Wie nun diese am besten finden? Es war festzustellen, welche Vertretungen es 1938 in Berlin gab, um dann die heutigen Botschafter in Bonn zu fragen, ob sie aus den Archiven ihrer Länder den entsprechenden Bericht ihres Vorgängers im Amt beschaffen können. Das Echo war in den meisten Fällen sehr positiv, ja diplomatische Vertretungen bedankten sich bei mir, sich mit dieser spannenden Angelegenheit beschäftigen zu können. Von den 54 angefragten Botschaftern antworteten die meisten, und zwar 38; 16 Botschaften reagierten nicht¹⁷. Am Ende erhielt ich allerdings dann doch nur die Berichte der Berliner Geschäftsträger folgender Länder:

Brasilien, Bulgarien, Dänemark, Frankreich, Japan, Kolumbien, UdSSR, Ungarn, Mexiko und der Schweiz. Letzterer Bericht liegt, ebenso wie einige telegrafische Berichte des Botschafters der USA über die Ereignisse, in gedruckten Dokumentensammlungen vor.¹⁸

Zunächst soll uns in unserem Zusammenhang – nämlich welche neuen Quellen über den Pogrom gibt es ? - der Bericht des Schweizer Botschafters interessieren. Hier heißt es unter anderem: „Ein junger Landsmann namens Wurstemberger, der nur vorübergehend hier [in Berlin] auf einem Patentbureau tätig ist, war so unvorsichtig, zerstörte jüdische Geschäfte zu photographieren, worauf das Publikum auf der Straße gegen ihn eine drohende Haltung einnahm, was auch ein Beweis dafür ist, daß man sich der Vorfälle schämt. Die Polizei nahm Wurstemberger in Gewahrsam und beschlagnahmte

seinen Photoapparat. Nach drei Stunden wurde er wieder freigelassen, jedoch hat er seinen Apparat noch nicht zurückerhalten.“¹⁹

Ich machte mich nun daran, den „jungen Landsmann namens Wurstemberger“ zu suchen. Mit Hilfe der Schweizer Telefonbuch-CD schrieb ich an 28 Personen des Namens von bzw. de Wurstemberger.²⁰

Viele Familienmitglieder der weitverzweigten Familie antworteten. „In der Tat,“ schrieb mir ein Konrad von Wurstemberger aus Zumikon, „war ein Walter de Wurstemberger, Jahrgang 1911, [aus dem Schweizer] Comugny, im Jahre 1938 in Berlin auf einem Patentbureau tätig und hat mir am Telefon bestätigt, daß er sich an den von Ihnen erwähnten Vorfall mit der Polizei erinnert. Er hat Ihre Umfrage ebenfalls erhalten und wird sich mit Ihnen in Verbindung setzen.“²¹

An seiner Stelle antwortete mir sein Sohn Bernard, der mir bestätigte, daß sein Vater der Gesuchte ist und daß er, der Sohn, die Geschichte von mir zum ersten Mal gehört hat. Leider habe sein Vater „viel vergessen ...“ Bernard de Wurstemberger hat seine beiden Eltern befragt: Während des Pogroms „nahm mein Vater einige Photos und er war sofort zur Polizei gebracht, wo man seine Photos [weg]nahm. Er hat sein[en] Photoapparat zurückbekommen.“²²

Also, keine Photos, keine neuen Dokumente!

Mir will es einfach nicht in den Kopf, daß niemand während des Pogroms heimlich fotografiert haben soll? Es muß doch noch mehr geben als die wenigen bekannten Fotos, von denen sich das der brennenden Neuen Synagoge in der Oranienburger Straße als Retusche, wohl aus dem Jahr 1948, herausgestellt hat, also falsch ist.²³

Ich erinnerte mich, daß sich in der Sammlung des Centrum Judaicum seit Jahren zwei Konvolute von Fotos befinden, die von Privatleuten während des Pogroms gemacht worden sein sollen.²⁴ Das eine erwarben wir 1994. Der Verkäufer will diese 11 6x9-Fotos von einem Mann namens Hans Spiel, der Berlin als Jude verlassen mußte, geschenkt bekommen haben. In den entsprechenden biographischen Hilfsmitteln läßt sich der Name allerdings nicht finden; ja kommt als jüdischer Name in Berlin überhaupt nicht vor. Die Fotos – sie alle zeigen beschmierte Schaufenster - sind authentisch, wenngleich einige möglicherweise nicht aus Berlin stammen; andere hingegen den Berliner Bezirken Mitte, Weißensee und Prenzlauer Berg zuzuordnen sind. Die Untersuchungen, die sich aus vielen Gründen schwierig gestalten, sind noch nicht abgeschlossen.

Von größerem Interesse ist das andere Konvolut, das die Ostberliner Jüdische Gemeinde 1985 als Geschenk von einem Hobby-Fotografen erhielt. Es handelt sich hierbei um zwölf 6x6-Fotos, alle aus der Gegend der Großen Frankfurter Straße im Bezirk Friedrichshain. Sie zeigen ebenfalls beschmierte Geschäfte. Der Spender, K[laus] Mirbach, will sie „ein paar Tage nach der Kristallnacht aufgenommen“²⁵ haben. Er lebte damals, wie dem Berliner Adreßbuch zu entnehmen ist, in der Landsberger Allee 16, also nicht weit von der Gegend, in der die Bilder entstanden sind. Die Negative haben sich nicht erhalten, da Mirbach, wie er am 14.4.1985 schrieb, „bis 1945 unter Aufsicht stand und dabei die Negative damals beseitigte und die Bilder in einem Buch versteckt hatte“²⁶ Beim genauen Hinsehen bemerkt man, daß die Menschen auf den Fotografien Sommerkleidung tragen. Auf einem Bild ist über dem Kino „Luna-Palast“, das sich in der Großen Frankfurter Straße 121 befand, ein Kinoplakat zu entziffern. Der Film, der hier gezeigt wurde, „Die kleine und die große Liebe“ wurde in Dortmund am 29. April 1938 uraufgeführt und lief erstmals in Berlin am 4. Mai 1938, und zwar im „Capitol am Zoo“. Im „Luna-Palast“ stand er in der Zeit vom 7. Mai bis zum 15. Juli 1938 auf dem Spielplan.

Langer Rede kurzer Sinn: Die Fotos stammen aus der Zeit Mitte bis Ende Juni 1938, von jenen pogromartigen Ausschreitungen, die die Nazis „Juni-Aktion“ nannten.

Der Berliner Rechtsanwalt Hermann Jalowicz – mein Großvater -, dessen Praxis sich nicht weit von dort (Prenzlauer Straße 19 a) befand, vermerkt zwischen dem 22. und 27. Juni 1938 in seinem Tagebuch: „Draußen schmieren Kinder an die Türen und Fenster jüdischer Geschäfte. Später werden auch andere jüdische Schilder beschmiert, so die Schilder Jacobis, Egers, Michelsohns und auch meine Schilder. Nach einigen Tagen kam der Wachtmeister unseres Reviers und verlangte, daß wir die Schilder säubern sollten. Lange Unterhaltung mit dem Beamten. Resultat: Die Juden machen sauber, was andere beschmiert haben.“²⁷

Unsere Fotos sind also keine neuen Quellen zum Novemberpogrom. Wohl aber die Botschafter-Berichte über den Pogrom.

Ich hatte vorhin erwähnt, daß die überwiegende Anzahl der heute in Deutschland akkreditierten Botschafter geantwortet hat. Gestatten Sie mir, nicht als pars pro toto, sondern weil er so rührend ist, einen Brief zu zitieren, und zwar den der Geschäftsträgerin a.i. von Guatemala:

Unsere Botschaft hat von unserem Außenministerium Antwort bezüglich Ihres Schreibens erhalten. „Die Archivunterlagen unseres Außenministeriums vom Jahre 1800 bis zum Jahre 1964 wurden im Hauptarchiv des Landes deponiert, so daß eine Suche einige Zeit in Anspruch nehmen wird. Allein vom Jahr 1938 gibt es 110 Archivkisten voller Unterlagen, die durchgesucht werden müssen. Das guatemaltekische Außenministerium bittet daher um Geduld und versichert, daß diese Botschaft benachrichtigt werden wird, wenn die Suche nach Unterlagen über diese Nacht einen Erfolg verzeichnet. Wir würden natürlich die erhaltene Information selbstverständlich weiterleiten.“²⁸

Der Apostolische Nuntius, Giovanni Lojolo, der mir den Bericht seines 1938 in Berlin tätigen Vorgängers Cesare Orsenigo nicht schicken konnte und mitteilte, daß es „in den Vatikanischen Archiven ... keine Fotos über die damaligen Ereignisse“ gibt²⁹, hatte aber eine andere wichtige Information: „Bezug nehmend auf mein Schreiben vom 12. Februar kann ich Ihnen seitens des Staatssekretariats des Heiligen Stuhls die Kopien von zwei Artikeln des offiziellen L'Osservatore Romano vom 25. November und 16. Dezember 1938 übermitteln, die über Vorkommnisse [berichten, die] in Zusammenhang mit den antijüdischen Ausschreitungen vom 9./10. November 1938 stehen. Aus ihnen geht hervor, daß der Botschafter Kolumbiens zusammen mit einem Botschaftssekretär und einem anderen Botschaftsangestellten am 10. November die verwüsteten Geschäfte jüdischer Inhaber besichtigte, wobei die beiden Begleiter des Botschafters Fotos machten und deswegen von der Polizei für einige Zeit festgehalten wurden.“³⁰

Jetzt nun endlich eine Spur, die mir die Möglichkeit bot, den Botschafter Kolumbiens, Jorge Bendeck, konkret um Hilfe zu bitten. Hatte er mir doch auf meine Rundfrage geantwortet: „Wir haben im Archiv unserer Botschaft nachgeschaut, allerdings finden sich dort keine Informationen oder Fotos über die Schäden in der Nacht 9./10. November 1938.“

Deshalb haben wir Ihr Schreiben an unser Außenministerium ... weitergeleitet mit der Bitte zu prüfen, in welcher Form Ihrem Anliegen entsprochen werden kann.“³¹

Durch das persönliche Engagement von Botschafter Bendeck und seiner Mitarbeiter bin ich im Besitz der gesamten Korrespondenz, die zwischen Botschaft und Kolumbianischer Regierung in der geschilderten Angelegenheit geführt wurde.³² Sie ist komplett im Archiv des dortigen Außenministeriums vorhanden. Auch in den Akten des deutschen Auswärtigen Amtes findet sich eine, allerdings vergleichsweise bescheidene, Überlieferung; die Akten der deutschen Botschaft in Kolumbien haben sich nicht erhalten. In den Berichten der in Berlin 1938 akkreditierten Geschäftsträger Brasiliens und Mexikos wird der Vorfall genau geschildert. „Das schlimmste Ereignis ..., das den ... Botschafter Kolumbiens betraf“, spielt auch eine wichtige Rolle im telegrafischen Bericht des französischen Botschafters Hugues Barthon de Montbas.³³ Wir sind also in der glücklichen Lage, eine Geschichte, über die neben der kolumbianischen Presse³⁴ auch die englische Presse³⁵ und die New York Times berichtete³⁶ und die für die deutsch-kolumbianischen Beziehungen von ganz eminenter Bedeutung war und vollkommen in Vergessenheit geraten zu sein scheint, nachzuzeichnen, eine Geschichte, die, wie der brasilianische Geschäftsträger, Themistokles da Graca Aranha, im Bericht an seinen Außenminister schreibt, „mit schwerwiegenden Konsequenzen für die Beziehungen zwischen jenem Land und dem Reich“ verbunden war.³⁷

Am 2. August 1938 war der neue Gesandte Kolumbiens, Jaime Jaramillo Arango, in Deutschland angekommen. Seitdem wartete er auf seine Akkreditierung, die endlich am 15. November erfolgen sollte.

Am Vormittag des 10. Novembers fuhr dieser Gesandte gemeinsam mit dem Ersten Sekretär der Botschaft, Rafael Rocha-Schloss, der als vorläufiger Geschäftsträger tätig war, mit dem Botschaftswagen, der die Autonummer IA 1-84 trug, durch Berlin. Der Gruppe gehörten ferner „Dr. Henao Toro (Attaché der Gesandtschaft) [und] das Fräulein vom Büro (Stenotypistin und Dolmetscherin)“³⁸ an. Offenbar fuhr man – die kolumbianische Flagge war aufgesteckt - zielgerichtet zum Kurfürstendamm, hatte doch Rocha bereits in der Nacht das Geschehen, „das Bild eines unglaublichen Kulturskandals“, wie der Gesandte Ungarns den Pogrom bezeichnete,³⁹ in dieser Straße beobachten können, das er wenige Tage später folgendermaßen beschreibt: „Als wir [in der Nacht vom 9. zum 10. November, H.S.] in der Nähe unserer Wohnung auf dem Kurfürstendamm ankamen, waren wir plötzlich überrascht, als wir sahen, wie eine Gruppe von Leuten, die mit

Eisenstangen ausgerüstet war, alle großen Geschäfte, die sich in dieser Straße befanden, systematisch einschlug. Die Zerstörung war gegen israelitisches Eigentum gerichtet, und weil ich langsam und diskret mit meinem Auto fuhr, konnte ich beobachten, wie entlang dieser Straße diese barbarischen Handlungen durchgeführt wurden. Einige der Randalierer haben die Scheiben eingeschlagen, während andere eindringen, um die dort vorhandenen Möbel zu zerstören und die Waren auf die Straße zu werfen, wo sie ... plünderten. Hier und dort an den Ecken, geschützt durch die Dunkelheit, standen einige Autos, von denen Personen mit den schwarzen Uniformen der S.S. ... Anordnungen gaben und die widerliche Verwüstung leiteten. Das Spektakel, das die Hauptader Berlins zeigte, war wahrlich entsetzlich, die zerstörten Glasscheiben über den ganzen Bürgersteig verstreut, die Waren zerfetzt und im Innern der Kaufhäuser die Trümmer. So kam es, daß die Bevölkerung Berlins am nächsten Morgen der größten Demonstration von Vandalismus unserer modernen Zeiten beiwohnen mußte.“⁴⁰

Die kolumbianischen Diplomaten begaben sich, wie eben erwähnt, am Morgen ebenfalls auf den Kurfürstendamm. Sowohl der Gesandte als auch sein Geschäftsträger fotografierten, woran sie zunächst nicht gehindert wurden. Als ihr Auto auf der Höhe Uhlandstraße wieder losfuhr, wurden sie plötzlich durch einen Polizeiwagen angehalten. Innerhalb einer Sekunde sprangen die Polizisten vom Wagen und, wie Rocha in seiner einen Tag später verfaßten Beschwerde an den deutschen Außenminister formulierte, „umgaben unser Auto“. Ihr „Führer teilte uns in groben Worten mit, sofort unsere beiden photographischen Apparate herauszugeben. Wir weigerten uns rundweg, sie herauszugeben, und erwiderten, daß sie Eigentum einer ausländischen Mission seien und demzufolge das Eigentum eines fremden Landes. Daraufhin erdreistete er sich, die Tür unseres Wagens öffnen und sich der Apparate gewaltsam bemächtigen zu wollen; wir sicherten die Türen des Wagens und verhinderten dies so. Er teilte uns dann mit, daß wir nach der nächsten Polizeiwache mitkommen müßten, um die Angelegenheit mit einem seiner Vorgesetzten zu verhandeln. Wir lehnten auch dies ab mit der Begründung, daß die einzige Stelle, mit der uns zu verhandeln zukäme, das Auswärtige Amt sei, wohin wir uns - wie wir ihm zu verstehen gaben - gern begeben würden. Wir baten darauf unsere Privatsekretärin, die uns begleitete ... mit der Abteilung Protokoll des Auswärtigen Amtes zu telefonieren und über den Vorfall zu berichten. Von dort wurde uns bestätigt, daß dies ein Mißgriff der Polizei sei, die die diplomatischen Vorrechte meistens nicht kenne, und daß man sich sofort mit dem nächsten Polizeikommissariat in Verbindung setzen würde, um dem Zwischenfall ein Ende zu bereiten, oder es würde eine Persönlichkeit des Auswärtigen Amtes an den Ort des Zwischenfalls gesandt. Es verging mehr als eine halbe Stunde nach diesem Gespräch, ohne daß ein Bescheid oder ein Vertreter des Ministeriums kam. Inzwischen konnten wir schließlich einen anderen Leiter des Polizeiaufgebotes, das uns umgab und festhielt, dazu bestimmen, uns zum Auswärtigen Amt zu begleiten, wo die Angelegenheit geregelt würde. Auf unserem Weg folgte uns ein Polizeiwagen, der mit Schutzleuten bemannt war, während uns der erwähnte Leiter des Polizeiaufgebots [Obermeister Schmidt, Polizeirevier 128, Kurfürstendamm 32, H.S.] im Wagen der Gesandtschaft an der Seite des Chauffeurs begleitete. So gelangte der Unterzeichnete [Rocha] in das Auswärtige Amt und ließ sich bei der Abteilung Protokoll melden. Mehr als zwei Stunden hatte man uns festgehalten.“⁴¹

Es muß schon ein merkwürdiges Bild gewesen sein, das sich denen bot, die hinsehen wollten. Da fuhr ein Auto der kolumbianischen Vertretung mit Stander in Richtung Wilhelmstraße, gefolgt von einem gepanzerten Wagen mit etwa 15 Polizisten. Obermeister Schmidt, der das Polizei-Aufgebot leitete, saß mit im Diplomatenwagen, wie uns auch der brasilianische Geschäftsträger in seinem bereits zitierten Bericht wissen läßt, in dem es weiter heißt: „Auf diese Weise durchquerte der Wagen der kolumbianischen Gesandtschaft am 10. November 1938 die Stadt Berlin.“

Das Auswärtige Amt, das sofort nach der telefonischen Unterrichtung durch die Botschaftssekretärin Kontakt mit der Gestapo aufgenommen hatte, entsandte „Legationssekretär Baron Steengracht nach dem Kurfürstendamm, um den Tatbestand festzustellen und mit dem zuständigen Polizeibeamten zu sprechen, ohne sich zunächst dem Columbianischen Gesandten gegenüber zu erkennen zu geben“.⁴² Inzwischen fuhr die Kolonne vor dem Auswärtigen Amt in der Wilhelmstraße vor.

Während Jaime Jaramillo Arango im Wagen sitzen blieb, suchte Rocha den stellvertretenden Protokollchef des Auswärtigen Amtes, Gustav Adolph von Halem, auf. Rocha protestierte schärfstens. Der deutsche Beamte weist diesen Protest zurück und notiert: „Ich erwiderte, daß der Protest abgelehnt werde. Angesichts der bei jedem Deutschen wegen der Ermordung des Gesandtschaftsrats vom Rath herrschenden Empörung habe das Fotografieren der zertrümmerten Fenster jüdischer Geschäfte nicht anders als eine Provokation wirken können. Der Columbianische Gesandte und seine Begleiter könnten froh sein, daß sie nicht in größere Schwierigkeiten verwickelt worden seien; ihre

Handlungsweise bedeute eine völlige Verkennung der Stimmung innerhalb der deutschen Bevölkerung.

Im Auftrag des Herrn Staatssekretärs Freiherr v. Weizsäcker legte ich dem Columbianischen Geschäftsträger nahe, daß er und der Gesandte die aufgenommenen Filme dem Ausw. Amt zur Verfügung stellen möchten. Der Geschäftsträger lehnte dies ab. Nach Rücksprache mit Herrn Unterstaatssekretär Woermann teilte ich dem Geschäftsträger mit, daß diese Haltung von deutscher Seite bedauert werde und zweifellos nicht zur Besserung der beiderseitigen Beziehungen beitragen werde. Der Geschäftsträger bemerkte zum Schluß, daß er seiner Regierung von dem Vorfall eingehend Bericht erstatten werde und daß er nochmals gegen die seinem Gesandten und ihm zuteil gewordene Behandlung Protest erhebe. Auch dieser Protest wurde von mir zurückgewiesen.“⁴³

Bereits am nächsten Tag bestellte von Halem den kolumbianischen Diplomaten Rocha-Schloss zu 11 Uhr ins Auswärtige Amt. „Er habe ihm eine Mitteilung zu machen“ berichtet der mexikanische Botschafter in seinem politischen Monatsbericht nach Hause, „und zwar keine geringere als die Tatsache, daß Reichskanzler Hitler von dem Vorfall erfahren habe und äußerst verärgert sei, da Herr Jaramillo darüber mit Korrespondenten ausländischer Botschaften gesprochen habe. Infolgedessen habe Reichskanzler Hitler die ... vorgesehene Audienz widerrufen, die er Herrn Jaramillo für die Übergabe seines Beglaubigungsschreibens gewährt hatte ...“⁴⁴

Aus dem Vermerk, den von Halem angefertigt hatte, geht hervor, daß der stellvertretende Protokollchef eine entsprechende Weisung von Staatsminister Meißner erhalten hatte.⁴⁵ Der kolumbianische Geschäftsträger nahm die Eröffnung zur Kenntnis und überreichte die von mir bereits zitierte Protestnote, die er vorsorglich bei sich hatte.

Er tat dies, ohne von seiner Regierung dazu ausdrücklich autorisiert zu sein, und das ist sicher bemerkenswert!

Er wußte sich sowohl seines Außenministers, Luis López de Mesa, als auch seines Präsidenten, Eduardo Santos, sicher. Ersterer hatte ihm, sogleich nachdem er telegrafisch von der Berliner Gesandtschaft informiert worden war, mit einem Telegramm geantwortet: „In akuten oder dramatischen Fällen, die sich ergeben mögen, können nur Sie entscheiden ... Da es sich um eine höchst abnorme und gefährliche Situation handelt, ist es notwendig, alles, was man tut oder sagt, gründlich zu überlegen.“⁴⁶

Am 12. November berichtet Jaime Jaramillo Arango ausführlich und in allen Einzelheiten dem ihm befreundeten Präsidenten Kolumbiens, Eduardo Santos. Jaramillo macht sich keinerlei Vorwürfe und ist bereit zu kämpfen. Eher will er untergehen als die Gesandtschaft und ihre Vertreter beleidigen lassen, und zwar „in Zeiten, in denen sogar die Großen aufgeben“⁴⁷, eine Anspielung auf das Münchener Abkommen.

In seinem Bericht wertet Jaramillo das Geschehen des 9./10. November 1938 folgendermaßen: „Um uns am Tag der vandalischen Säuberungen ein Bild zu machen, fuhren wir gegen 10 Uhr morgens los, den Ort der Ereignisse in Augenschein zu nehmen. Natürlich waren wir begierig, einen Blick auf die Schrecken zu werfen, deren Schauplatz Berlin zur selben Zeit mit allen anderen Städten Deutschlands war: Zerstörungen, Plünderungen, angezündete Synagogen, gewissermaßen Lynchjustiz, Bilder, die sich Dante nicht vorstellte, denn die Höllenpeinigungen haben das Raffinement ihres jeweiligen Jahrhunderts.“⁴⁸

Beide Diplomaten mußten Deutschland verlassen.

Wo aber sind die Bilder?

Die Familie von Jaime Jaramillo Arango konnte ich nicht finden, wohl aber die Tochter von Rafael Rocha-Schloss.

Wie hatte ich eingangs formuliert?: Noch gibt es Zeugen, die wir befragen können, aber ihr Erinnerungsvermögen läßt nach ...

Es würde zu weit führen, die Erinnerungen der Tochter, Cecilia Rocha de Valenzuela, die zum Zeitpunkt des Geschehens fünf Jahre alt war, mit den Aussagen der Akten zu vergleichen.

Die Fotos befanden sich bis vor wenigen Jahren in ihrem Besitz. Sie sucht sie, seitdem sie meine Anfrage hat ... „Doch leider ohne Erfolg. Nach so vielen Jahren, so vielen Ländern und so vielen Umzügen, wer weiß, wo sie stecken.“⁴⁹

Cecilia Rocha de Valenzuela berichtete mir, daß ihr Vater lange vor der „Noche de Cristal“ einer

jüdischen Familie geholfen hat. Das aber ist eine neue Geschichte!

Eines zeigt sie uns allerdings deutlich, daß nämlich die Fahrt der kolumbianischen Diplomaten am Morgen des 10. November 1938 weder eine Spazierfahrt war noch zufällig erfolgte.

Die Fotos, die die kolumbianischen Diplomaten am Vormittag des 10. November 1938 auf dem Kurfürstendamm aufgenommen haben, ließen sich nicht finden, zumindest bisher nicht.

Bei dem Versuch, eine Geschichte aufzuklären, stieß ich auf eine andere und geriet auf diese Art und Weise mit der modernen Geschichte Kolumbiens und seinen Vertretern – heute wie damals – in Kontakt.

Mein Respekt und meine Hochachtung gilt den beiden kolumbianischen Diplomaten und der Haltung ihres Präsidenten und Außenministers.

Die Hoffnung, die Bilder oder andere Bilddokumente vom Novemberpogrom 1938 zu finden, habe ich nicht aufgegeben. Denn, wie habe ich vorhin gesagt:

Mir will es einfach nicht in den Kopf, daß niemand während des Pogroms heimlich fotografiert haben soll? Es muß doch noch mehr geben als die wenigen bekannten Bilddokumente von dem Geschehen jener Tage vor 60 Jahren: „Bilder, die sich Dante nicht vorstellte, denn die Höllepeinigungen haben das Raffinement ihres jeweiligen Jahrhunderts.“

Hermann Simon

ANMERKUNGEN:

1. Vgl. Brief von Matthias Thiel, Stiftung Deutsches Kabarett Archiv, an das Centrum Judaicum, 30.10.98
2. So neuerdings wieder Michael S. Cullen: Funk „haftet der dubiose Ruf an, den Begriff ‚Kristallnacht‘ geprägt zu haben“. (Der genius loci hat viele Facetten, Der Tagesspiegel 6.11.1998, Sonderbeilage American Academy, S. S 4)
3. Erika Ising, Kristallnacht – Pogromnacht: Schlußpunkt oder neue Fragezeichen, Der Sprachdienst, 33. Jahrgang (1989), Heft 6; S. 169
Heidrun Kämper vom Mannheimer Institut für Deutsche Sprache teilte mir mit, daß es keine neuen Erkenntnisse gibt, die über die Arbeit von Ising hinausgehen. (Brief vom 24.8.98)
4. Ebenda
5. Ursula Lampe, Hintergründe der „Kristallnacht“, Berliner Zeitung vom 13.11.1945, S. 3
6. Tagesspiegel 8.11.1945, S. 4
7. Hans Reichmann, Deutscher Bürger und verfolgter Jude, bearb. von Michael Wildt, München 1998, S. 116
8. Heinrich Simon, Der Jahreskreis der jüdischen Feiertage, in: „Und lehrt sie: Gedächtnis!“, Ausstellungskatalog Berlin 1988, S. 48
9. Donnerstag, der 9. November 1938 entspricht dem 16. Marcheschwan 5699; der 16. Marcheschwan 5700 dem 29. Oktober 1939.
10. Bei der Datierung folge ich Heinrich Graetz, Die Geschichte der Juden Bd. 7, vierte verbesserte Auflage Leipzig 1897 (Reprint Berlin 1996), S. 405 ff.
11. Brief von Yehoshua Amir [früher Hermann Neumark] an Hermann Simon vom 18. Februar 1983
12. Rabbi Meir aus Rothenburg, Klage über die Verbrennung der Thora, Gebetbuch für das ganze Jahr, bearbeitet im Auftrag des Liberalen Kultus-Ausschusses des Preußischen Landesverbandes jüdischer Gemeinden, Teil 1, Frankfurt am Main 1933, S. 599
13. Jüdisches Nachrichtenblatt Nr. 11 vom 30. 12. 1938, S. 3
14. Siehe Abb. 1 im Anhang
15. Vgl. E. G. Lowenthal, Bewährung im Untergang. Ein Gedenkbuch, Stuttgart 1965, S. 40 f.
16. Brief Hans Hirschberg, London, vom 26.2.1996
Hirschberg hat die Adresse von Shalgi verlegt. Ich habe Shalgi gesucht, fand aber seine Adresse (Kibbutz Kfar Giladi) zu spät: Dov Shalgi ist im Oktober 1998 verstorben. Für Hilfe bei der Suche danke ich meinem Kollegen Joel Cahen vom Beth Hatefutsoth, Tel Aviv.
17. Afghanistan, Bolivien, China, Chile, Costa Rica, Ecuador, El Salvador, Haiti, Irak, Iran, Italien, Jugoslawien, Lettland, Nicaragua, Thailand und Tschechien
18. John Mendelsohn und Donald S. Detwiler (edd.), The Holocaust. Selected Documents in Eighteen Volumes, 3. The Crystal Night Pogrom, New York London 1982, Dokument 11 (8.11.1938), 13 (9.11.1938), 19 (13.11.1938), 33 (13.11.1938) und 34 (14.11.1938)
19. Diplomatische Dokumente der Schweiz 1848-1945, Bd. 12 (1937-1938), Bern 1994, S. 1014 f.
20. Für ihre Hilfe danke ich Eva und Leo Abisch, Basel
21. Brief Konrad von Wurstemberger, Zumikon, vom 14.8.98
22. Brief Bernard de Wurstemberger, Vandoeuves, vom 15.8.98
23. Vgl. Hermann Simon, Abschließende (?) Bemerkungen zu einem historischen Foto, Museums Journal, Berlin Oktober 1998, S. 44 f.
24. Von beiden Konvoluten finden sich jeweils drei Fotos im Anhang; siehe Abb. 3-5 (aus Konvolut 1) und 6-8 (aus Konvolut 2).
25. Brief von Klaus Mirbach, Berlin, an die Jüdische Gemeinde Berlin (Ost) vom 18.3.1985 (Archiv Centrum

Judaicum)

26. Brief von Klaus Mirbach an Alfred Etzold, Verwaltungsleiter der Jüdischen Gemeinde Berlin (Ost), vom 14.4.1985 (Archiv Centrum Judaicum)

27. Tagebuch von Dr. Hermann Jalowicz (1877-1941) im Besitz des Autors, seines Enkels. Bei den genannten Personen handelt es sich um die Anwälte Herbert Eger, höchstwahrscheinlich Moritz Jacoby und Dr. Felix Michelsohn.

28. Sara Solis Castagneda, Geschäftsträgerin a.i. der Botschaft Guatemala in Bonn, Brief vom 18.9.1998

29. Brief des Apostolischen Nuntius Giovanni Lojolo vom 5.3.1998

30. Ebenda

Das Vatikanische Archiv „hat ... darauf hingewiesen, daß die Bestände des Archivs für Forscher nur bis zur Zeit des Todes Papst Benedikts XV. (1922) zugänglich sind und es konstante Praxis sei, keine Ausnahmen zu machen. Das Archivmaterial aus der Zeit des Pontifikates Papst Pius XI. (1922-39) steht also zur Zeit der Forschung noch nicht zur Verfügung.“ (Brief Prälat J. Port, Apostolische Nuntiatur in Deutschland, 5.11.1998)

31. Brief von Botschafter Jorge Bendeck vom 25.2.1998

32. Briefwechsel der Kolumbianischen Botschaft in Berlin - Deutschland bezüglich des Geschehens zwischen dem 9. und 10. November 1938 - Eine Übersetzung der Materialien verdanke ich Guillermina Zapatero, Berlin.

33. Telegramm vom 13.11.1938, Quai d'Orsay, série Z-Europe 1918-1940, Allemagne, vol. 707, fol. 79-82

Dem Botschafter Frankreichs, Francois Scheer, danke ich für seine Unterstützung bei der Beschaffung von Kopien der relevanten Dokumente der Archivabteilung des Französischen Außenministeriums.

34. L Cancelleria Expresa Su Extranjeza Por El Incidente Que Tuvo Lugar En Berlin, El Tiempo 25.11.1938

35. z.B. Colombia Won't Be Bullied, Daily Herald 30.11.38; Nazis „Rude“ to Envoy, He Quits, Daily Express 25.11.1938; Minister Leaves Berlin, Daily Mirror 25.11.38 Colombia Protests To Germany, The Daily Telegraph 25.11.38

36. Columbia Recalls Her Envoy to Germany After Brash With Police During Excess, New York Times 25.11.1938 (Der Bericht ist vom 24.11.1938)

37. Bericht Nr. 534 „Campanha anti-semita“, Geschäftsträger ad interim Themistokles da Graca Aranha an Außenminister Oswaldo Aranha am 21.11.1938

38. J. Jaramillo an den Präsidenten Kolumbiens Eduardo Santos, 12.11.38

39. Geschäftsträger a.i. Gesandtschaftsrat Jenö Ghyczy am 12.11.1938 an seine Regierung, Ungarisches Staatsarchiv K 149-1938-2-15601.

Im Ungarischen Staatsarchiv gibt es neben diesem Bericht auch weitere über den Pogrom von den ungarischen Vertretungen in München und Den Haag, die mir vorliegen. Für die Zusendung von Kopien danke ich Dr. Soós László, Hauptabteilungsleiter des Ungarischen Staatsarchivs herzlich.

40. Gesandtschaft Kolumbiens, Rafael Rocha-Schloss, an den Außenminister Kolumbiens, 16.11.1938

41. Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, Inland II A/B 84-60, Interventionen verschiedener Länder: A-G, R 100270. Herrn Dr. Grupp, Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, danke ich sehr herzlich für seine Hilfe beim Auffinden dieses Dokuments.

42. Aufzeichnung des stellv. Protokollchefs von Halem, 10.11.38, ebenda

43. Ebenda

44. Geschäftsträger De Icaza, Gesandtschaft von Mexiko in Deutschland, Politischer Bericht über den Monat November 1938

„In den jeweiligen Berichten der Monate August und November 1938 werden die Themen ‚Die Judenverfolgung‘ und ‚Die internationalen Konsequenzen der Judenverfolgung‘ behandelt. Nach Informationen des Archivs in Mexiko wurde, abgesehen von den oben genannten, in keinem anderen Bericht aus dem Jahre 1938 auf die sogenannte ‚Kristallnacht‘ eingegangen. Auch die Tatsache, daß ein Funktionär unserer Vertretung Herr Elieser Ehrenreich am Morgen des 10. November 1938 begleitet haben soll, wird an keiner Stelle erwähnt. Dennoch ist rein vermutlich nicht auszuschließen, daß der Geschäftsträger De Icaza, in Anbetracht seines Interesses und seiner Verbundenheit mit der [jüdischen] Kultur, den damaligen Kultusdezernenten der Jüdischen Gemeinde in der deutschen Hauptstadt begleitet haben könnte.“ (Botschafter von Mexiko, Roberto Friedrich, an den Verfasser, 25.5.1998)

45. Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, a.a.O.

Gustav Adolph von Halem lebt noch. Sein Sohn, der Rechtsanwalt Dr. Gustav Adolph von Halem, teilte mir am 26.11.1998 mit: „Ich hatte vorgestern Gelegenheit, mit ihm über den Vorgang zu sprechen, aber in seinem hohen Alter von 99 Jahren kann er sich nicht mehr an die ... Vorgänge erinnern.“

46. Telegramm des kolumbianischen Außenministers an Gesandtschaft Kolumbien Berlin vom 10.11.38

47. Jaime Jaramillo Arango an den Präsidenten Kolumbiens Eduardo Santos, 12.11.1938

48. Ebenda. Ich danke dem Dante-Spezialisten Horst Heintze, Berlin, sehr herzlich für seine Hilfe bei der Übersetzung und Interpretation dieses Satzes. (Heintze: „Der spanische Text bezeugt eine gehobene Ausdruckskraft des Verfassers.“)

49. Brief Cecilia Rocha de Valenzuela, Bogota, an Botschafter Bendeck, 8.4.1998

DER AUTOR:

Hermann Simon, geb. 1949, studierte Geschichte und Orientalia an der Humboldt-Universität Berlin, anschließend Graduiertenstudium in Prag zur Spezialisierung auf Orientnumismatik. Dr. Phil. Arbeit auf diesem Gebiet von 1975 bis 1988 an den Staatlichen Museen zu Berlin. Seit 1988 Direktor der Stiftung „Neue Synagoge Berlin - Centrum Judaicum“. Zahlreiche Veröffentlichungen zu numismatischen Themen und zu Problemen der Geschichte der Juden in Deutschland, u.a. „Das Berliner Jüdische Museum in der Oranienburger Straße - Geschichte einer zerstörten Kulturstätte“ (2. erw. Auflage 1988).

Der Beitrag ist die überarbeitete Fassung eines Vortrages im Verein Porta Pacis am 7. 11. 1998 in Berlin anlässlich des 60. Jahrestages der Reichspogromnacht.

Erschienen in:

VIA REGIA – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation Heft 64/65 1999,*
herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>